

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend, Sonnenmehrspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen "Illustrirten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Rücksatz der Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungshäfen jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 18.

Sonnabend, den 4. März 1911.

21. Jahrgang.

Anmeldung zur Schulaufnahme.

Die schulpflichtigen Kinder in Bretnig sind Donnerstag, den 9. März, nachmittags 1/4 Uhr in Zimmer 8 der Oberschule anzumelden.

Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis Ostern d. J. dagegen ausnahmsweise berechtigt auch die Kinder, die spätestens bis zum 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr erreichen.

Für alle Kinder ist der Impfchein, für nicht in Bretnig Geborene jedoch auch die Staatsärztliche Geburtsurkunde und die pfarramtliche Taubescheinigung (die der Klostersparnis halber der Geburtsurkunde beigelegt sein kann) vorzulegen.

Verteiltes und Sächsisches.

Bretnig. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Februar in 211 Posten 11838 M. 38 Pf. eingezahlt und in 67 Posten 10294 M. 75 Pf. ausgeschobt, 18 neue Bücher ausgestellt und 5 Bücher kassiert.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Februar in 79 Posten 5805 M. 34 Pf. eingezahlt. Dagegen erfolgten 12 Rückzahlungen mit 4095 M. 23 Pf. Es wurden 7 neue Bücher ausgestellt und 5 Bücher abgetragen.

Kamenz. In unheimlicher Weise tritt die Maul- und Klauenseuche gegenwärtig im hiesigen Bezirk auf. Nachdem sie am 21. v. M. in Weißbach b. K., am 23. in Naußlitz, am 25. in Biebla, am 28. in Gottschwabach, am Montag in Trotha, Weißig und Mittelschwabach konstatiert worden war, ist sie am Mittwoch in Mittelschwabach ausgebrochen.

Radeberg. Die Frage der Errichtung eines Neuschulgebäudes will hier nicht aus Absehung kommen, obwohl das Kultusministerium als äußerste Frist des Umzuges in die neue Schule Östern 1912 bestimmt hat. In einer meinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegen war beschlossen worden, die Schule auf dem "Freudenberge" zu errichten. Nach dem nun durch einen Wettbewerb Bläue von den Architekten Bed, Hornberger und Möhner-Dresden zur Ausführung bestimmt und eine Anleihe von 300 000 M. dazu aufgenommen worden war, versagten die Stadtverordneten die Genehmigung zu den Mehrlösen von 30 000 M., mit hin zu dieser Planung, so dass die Frage auf einem toten Punkt angelangt ist. Ob in einer gemeinschaftlichen Sitzung noch eine Einigung erzielt wird, ist fraglich.

Oberoderwitz. Tot aufgefunden wurde Dienstag früh beim Grünkück des Fleischbeschauers Hermann Heinze, hinter dem sogen. Hallenanbau, die 16jährige Dienstmagd Minna Eise Heinze, Tochter des in Oberoderwitz wohnhaften Klempners Heinze. In dem Hause nahe dem Fundort wohnt eine Tante des jungen Mädchens, die Witwe Heinze. Da die Tote keine Verletzungen aufwies, entstand absehbar im Urte das Gerücht, es liege ein Verbrechen vor, und dieses Gerücht wurde noch verstärkt durch den Umstand, dass früh einige Türen in der Nähe des Fundortes mit Steinen zugedurvt waren. Man stellte sofort Ermittlungen an, die ergaben, dass sich die Heinze bei ihrem Dienstherrn, dem Gutbesitzer H. Ulrich in Seifhennersdorf, einen kleinen Gelddiebstahl hatte zu schulden kommen lassen. Seit Montag nachmittag wurde sie in Seifhennersdorf vermisst. Die Heinze scheint sich nun am Fundort niedergelegt zu haben, wo sie dann den Tod durch Ertrieren gefunden hat. Als man sie fand, war sie mit bedeckt.

und (Spree). (Verhüllt.) Wie "Org.-Btg." berichtet, wurde wegen

Beruntrennungen auf Bevorlassung des Staatsanwaltschaft durch den Gendarm Süh der frühere Gemeindepfleger Eduard verhaftet. Die Verhältnisse reichen bis weit in die vergangenen Jahre zurück. Es soll sich um ganz enorme Summen handeln.

Bitterau, 28. Febr. Wie das Regimentskommando mitteilte, hat sich der Sergeant Hennecker 1. Kompanie des Bitterauer Regiments gestern gegen 10 Uhr vormittags mit einer Plakpatrone in den Mund geschossen und ist auf dem Strandpost nach dem Bazartheater gestorben. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat bisher ergeben, dass Schwierigkeiten für ihn durch eine beabsichtigte eheliche Verbindung aufgetreten waren und dass er zweifelhaft in letzter Zeit den Dienst mehrfach vernachlässigte, so dass er ernannt und gerügt werden musste.

Groß Schönau. (Wegen 12 Pfennig vor Gericht.) Ein Landwirt aus Seifhennersdorf, der in Spitzkunersdorf mit noch drei anderen Schäköpfe gespielt hatte, hatte die Karten dabei nie so gemischt, dass er die Trümpfe erhielt. Infolgedessen gewann er 12 Pf. Ein anderer Spieler hatte den Betrag gemerkt und zeigte dem Mogler an. Es wurde nun vom Gericht zu 20 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt.

Dresden. Nach bescheidenen Anfängen im vorigen Jahre hat am letzten Fastnachtstag ein ganz gelungenes karnevalistisches Treiben auf der Straße eingesetzt, das sich sicher bald zu einem großen heiteren Feste des Volkes auswachsen wird. Der Ernst des Alltags steigert die Sehnsucht aller Kreise nach einem gesunden Lachen. Die Studierenden der Königlichen Akademie für bildende Künste und ein Teil der Studentenschaft der Königl. technischen Hochschule leiteten den Ull mit einem zwar nicht großen, aber außerordentlich humorvollen Fastnachtzug am Nachmittag ein. Vor einigen Tagen hatten „hochweise Studenten“ sich erlaubt, ihre ablehnende Stellung zur Veranstaltung des Fuges mit dem vorläufigen Urteil: „Die Dresdner sind noch nicht reif für einen öffentlichen Karneval“ zu begründen. Die Tatsachen aber bewiesen das Gegenteil. So harmlos fröhlich und ausgelassen, wie am Dienstag, sah man Dresden bisher selten auf seinen blig-blankten Straßen. Der 1. St. des Prinzen Karneval wurde mit Hurras und Hallo von Tausenden und aber Tausenden aus seinem Wege durch die Stadt begrüßt und es kam zu Konfettischlachten, bei denen der Humor glänzend siegte. Die Polizei mischte sich in das Treiben nur ein, wo es der nie ruhende Verkehr forderte, und trotzdem behauptete das Publikum müsterhaft. Riesenschreie man den Botsag, nächstes Jahr nach dem Fasten einiger Mutiger das würdige Bürgerkleid mit dem des aus der Welt nie und nimmer austretenden deutschen Hanswurstes am Fastnachtstag zu ver-

tauschen. Abends waren überall lustige Veranlasseungen im größten, großen und kleinen Stile. Auch die Rgl. Theater trugen dem Charakter des Tages Rechnung. Und bei allem kam viel Geld ins Rollen und unter die Leute. Dresden ist reif für seinen Karneval.

Dresden, 28. Febr. Von der Sächs. Landes-Kriminal-Brigade Dresden wurde am heutigen Tage der aus Nadeburg flüchtig gewordene Schuhmacher Bruno Schmidt in einem Berliner Hotel, wo er sich unter falschem Namen verborgen hielt, wegen Unterschlupfung im Amt verhaftet. Von dem unterrichteten Gelde wurden bei Schmidt noch 1200 Mark vorgefunden und beschlagnahmt. Ferner wurde von der Kriminalbrigade Chemnitz die Mauervorschefrau Rosalie Ida Schubert geschieden Schmidt geb. Harlah wegen Verbrechens gegen § 220 des Strafgesetzes mit tödlichen Ausgange und der Wirtschaftsgesellschafter Otto Hugo Sieger wegen vorstöcklicher Brandstiftung verhaftet.

Dresden, 28. Febr. Ein schweres Unfall ereignete sich heute vormittag in Merbitz bei Dresden. Dort wollte der Gutsbesitzer John Schubert eine junge Dämmer aus dem Gebüsch jagen. Die Pferde schauten und gingen durch. Der junge Mann geriet unter das schwere Faßgesicht, wobei ihm ein Wagenrad über den Kopf ging. Der Verunglückte wurde hoffnungslos aufgefunden. Die Pferde jagten mit dem Wagen nach Gossebaude zu, stürzten eine Böschung hinunter und mussten getötet werden. Der Wagen ist total zertrümmert.

— Das Treiben unverwahrter Hünnobeln wird durch eine von der Polizeidirektion und dem Rote der Stadt Dresden gemeinsam erlassene Bekanntmachung verboten. Die auf öffentlichen Straßen und Plätzen, in Straßenbahnhäusern und Omnibusen getragenen Hutnadeln sind darum zu verwerfen, doch Gejähre für Personen nicht entstehen können. Zum Verhandlungsfesten nach § 366 Biffer 10 des R. Str. G. bestraft werden.

— Die Ratte in der Hose. Ein eigenartiger Abenteuer erlebte in einer Chemnitzer Kaffewirtschaft ein Herr aus Burgstädt. Eben wollte er, nachdem er sich am Muttertag gutlich getan, das gastrische Lokal verlassen,

als etwas über den Weg huschte, eine muntere Ratte. Das langgeschwänzte Tierchen, das nicht gerade zu unseren Lieblingen in der Tierwelt zählt, muhte in seiner Todesangst keinen Ausweg als den, dem darob entsezt Herren in das Hosensein zu schlüpfen und an einem Fuß hochzuhalten. Der Besitzer des Lokals, mehrere Gäste und zwei Hunde machten sich an die Verfolgung der Ratte, die schließlich aus dem seltsamen Versteck mit vereinten Kräften an das Tageslicht gebracht wurde. Der Herr aus Burgstädt kam glücklicherweise mit dem Schreck davon.

Leipzig, 28. Febr. Gestern abend verübte die 30 Jahre alte Schneiderin Auguste Schardt an ihrem Geliebten, dem Kaufmann Alfred Haberkant, einen Nordversuch, indem sie ihm mit einem Revolver in die Brust schoss. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er in vergangener Nacht seinen Verletzungen erlegen ist. Die Tötin wurde verhaftet.

Penig, 1. März. Am 27. Februar hat sich der in Tauscha bei Penig wohnhafte Schuhmachermeister und Hausbesitzer F. W. Schäfer im Garten seines Grundstücks erschossen. Der Benannte hinterließ Frau und einen erwachsenen Sohn. Der Beweggrund zum Selbstmord soll darin zu suchen sein, dass sich Schäfer wegen kritischer Verhältnisse zu verantworten und anscheinend Furcht vor der bevorstehenden Untersuchung hatte.

Kirchen Nachrichten von Bretnig.

Sonntag Invocavit: 9 Uhr Predigtgottesdienst. Text: Matth. 16, 21—26. Thema: Mein Kreuz.

Gedenken: dem Hausbesitzer und Handelsmann Richard Clemens Hause eine Tochter; dem Färber Mag Otto Grundmann ein Sohn.

Gestorben: Hermann Berhard Schölzel, Sohn des Werkführers Paul Edwin Schölzel, 4 M. 7 T. alt.

Ev.-luth. Junglingsverein: Abends 7 Uhr Übungskunde für die Querpfeisenabteilung. 8 Uhr Versammlung im Anker; 2. Schillerabend. Bitte, alle kommen. Dienstigen, die an dem englischen Sprachkursus teilnehmen wollen, bitte ich, sich an diesem Abend anzumelden.

Kochkursus in der Klinke:

Wochenprogramm: Montag: Schmorsoße mit Salzkartoffeln; Dienstag: Erdäpfel, Schokoladenflammi mit Vanilleeis; Mittwoch: Rindfleisch mit Kartoffelpüdding; Donnerstag: Schmorbraten mit Grilledöpfchen; Freitag: Gruppenuppe.

Es werden täglich an die Dresdnerwohner 15 Portionen a 40 Pfennig verkauft. Die Ausgabe der Speisen erfolgt mittags 12 Uhr. Die Portionen müssen tags vorher bis abends 8 Uhr in der Kochküche in voraus bestellt sein.

Kirchen Nachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: Willi Rudolf, S. d. Fabrikarbeiter Gustav Adolph Kammegiebel Nr. 253. — Anna Elsa, T. d. Tagearbeiters Paul Mag. Richter Nr. 82.

Aufgebohrt: Erwin August Teich, Fabrikarbeiter Nr. 103 b und Selma Flora Hübler Nr. 270 a.

Siebzehnjährige: Moritz Bernhard Johannes Kämmerer, Kauflandarbeiter Nr. 88 b, 17 J. 5 M. 2 T. alt. — Karl Julius Schäfer, Altersteiner Nr. 12, 77 J. 8 M. 23 T. alt.

Ministerwechsel in Sicht?

Die innerpolitische Lage, deren Unsicherheit im ganzen Lande von Tag zu Tag peinlicher empfunden wird, scheint sich, wenn die Gerüchte nicht irren, noch schwieriger zu gestalten. Es heißt nämlich, daß entgegen der von konservativer Seite (aus angeblich amlicher Quelle) stammenden Nachricht, die Neuwahlen würden am 27. November stattfinden, die Regierung entschlossen sei, in diesem Jahr keine Wahlen mehr auszuschreiben, weil Herr v. Bethmann-Hollweg

eine Umgestaltung des Kabinetts

vornimmen wolle. Als Zeitpunkt für den Ministerwechsel werden die Parlamentsferien im Sommer bezeichnet. Die neuen Männer werden, nach halbamtlichen Äußerungen, natürlich Zeit gebrauchen, um sich mit ihren Rechtsvorschriften zu machen, und sie werden, was der Hauptzweck des angekündigten Ministerwechsels zu sein scheint, auch auf die Wahlen Einfluß haben, als die Wähler Zeit haben werden, ein Urteil über die neuen Männer zu fällen. Der Reichskanzler will also an Stelle einer Wahlparole,

an Stelle eines Regierungspograms den Stab seiner Mitarbeiter auf die Räder wirken lassen. Der Gedanke ist nicht unfehlbar und häufig bei Wahlen in Frankreich und England mit Erfolg in die Tat umgesetzt worden. Es fragt sich nur, ob auch in Deutschland und besonders angefachtes des tiefen Zweifels im Parteileben der bloßen Ernennung neuer Minister solche Werbemittel für die Regierung innewohnen wird, als der Kanzler erwartet. Vorläufig weiß noch niemand, welche neuen Männer an die Regierung berufen werden, und wie über den Zeitpunkt der Neuwahlen wird man sich nun über den Ministerwechsel den Kopf zerbrechen. Über Nacht ist im innerpolitischen Leben Deutschlands

eine neue Rätselfrage

aufgetaucht. Und da auch in diesem Hause die Regierung schwieg, wie sie noch immer den Wahlergebnis geheim hält, so ist der tiefsten Vermutungen Raum gelassen.

Manche Zeitschriften wollen wissen, daß Herr v. Bethmann-Hollweg selbst seinen Platz einem andern überlassen will, und man nennt als seinen Nachfolger (so unglaublich es flingen mag) Herrn v. Schön, den jetzigen deutschen Botschafter in Paris, und Herrn Kiderlen-Wächter, den jetzigen Staatssekretär des Außen. Nun hat aber der Kanzler schon vor längerer Zeit ausdrücklich erklärt, daß er nicht vor den Neuwahlen zurücktreten werde. Es werden also andre Männer ihre Räthe verlassen. Es wird sich vor allem um einen neuen Staatssekretär des Reichskriegsministeriums handeln, dessen Aufgabe es sein wird, die Räthe auszufüllen, die unangenehm die Finanzreform des Jahres 1909 gelassen hat. Es ist ja nachgerade ein öffentliches Geheimnis, daß wir sehr bald mit

neuen Steuern

zu rechnen haben und für solche Aufgaben braucht die Regierung natürlich neue Kräfte. Vielleicht wird auch der preußische Kriegsminister v. Heeringen an dem Wechsel beteiligt sein, denn er hat ja schon vor Weihnachten, als das Gesetz von seinem Amtsrat aufsuchte, erklärt, daß er nach den Staatsbedarften im Reichstag in die Front zurückkehren möchte. Und endlich dürfte der Staatssekretär des Reichsvorstandes ebenfalls seinen Platz verlassen. Sein Abgang dürfte mit dem Scheitern der Fernbahngebührenordnung zusammenhängen, die aber in lebhaften Widerspruch gefunden hat und die von in der Kommission so abgedreht worden ist, daß die Regierung kein Interesse mehr daran nimmt. Gleich wird auch davon gesprochen, daß der preußische Handelsminister Sydow seinen Posten verlassen wird. Verlustwürdigweise wird diesmal der so oft angekündigte Rücktritt des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, v. Tiefen, nicht als bevorstehend bezeichnet. — Es ist nicht unmöglich, daß die Ernennung des Reichskanzlers stimmt, daß nämlich die Ernennung neuer Männer die Räthe im Sinne der Regierung beeinflusst, und eben alles davon abhängt, welche

Namen künftig für die Politik im Reiche zeichnen.
Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der sich am 5. d. Mts. nach Wilhelmshaven begibt, um der Marinerekrutenverdigung beizuwohnen, wird auf der Hinreise dem Hof zu Oldenburg einen Besuch abstatzen. Für die Radreise ist ein Besuch in Bremen vorgesehen.

* Zu den Angriffen, die französische Flotte gegen den preußischen Kriegsminister v. Heeringen wegen seiner Äußerungen im Reichstage über die Fremdenlegion richten, schreibt die halbamtliche Quelle, Allg. Ztg.: Der Kriegsminister v. Heeringen hat im Laufe der Debatte über den Militärautonomie-Gesetzesentwurf, als von anderer Seite die Sprache auf die französische Fremdenlegion gebracht war, mit berechtigter Stärke seiner Entführung über deutsche Blätter Ausdruck gegeben, die für diese, bekanntlich zum großen Teile aus deutschen Fahnenfliegern bestehende Truppe Nekromantie machen. Nicht nur der preußische Kriegsminister, sondern auch jeder gute Deutsche wird über ein solches unpatriotisches Gedanken entsetzt sein. Der Temps' und einige andre französische Blätter haben sich bemüht gefunden, General v. Heeringen wegen seiner Worte anzugeisen, und dabei sogar von Beleidigung der französischen Armeen gesprochen. Wir müssen diese Vorwürfe auf das entschieden zurückweisen und möchten den Temps' daran erinnern, daß die Art der Neutralisierung der Fremdenlegion und die sich daraus ergebenden Folgen wiederholen die Öffentlichkeit in einer Weise beschäftigt haben, die nicht geeignet war, die Sympathien der gesitteten Welt zu erwecken.

* Handelsminister Sydow erklärt im preußischen Abgeordnetenhaus, daß er nicht in der Lage sei, den Beiritt von Handelskameraren zum Hansa-Bunde zu verbünden. Die durch das Ableben des Abgeordneten Hirschberg im Reichstagswahlkreis Altenstein-Rössel notwendig gewordene Nachwahl hat mit dem Siege des Zentrumskandidaten Orlowski geendet. Es wurden gezählt für Rittergutsbesitzer Orlowski-Kuckborn (Benz.) 10 733, für Warter Barnewall (Benz.) 8793 und für Reichskauwart Haase (Benz.) 303 Stimmen. — Die Sitze wurden in Chemnitz, Immenstadt-Lindau, wo der Zentrumskandidat Gümmer 11 856, der national-liberale Kandidat Thomas 10 588 und der Sozialdemokrat Götz 3808 Stimmen erhielten, am Dienstag den 7. März angesetzt.

* Die Rheinische Provinzialverwaltung bedauert, einer Anregung Kaiser Wilhelms, die er in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gab, folgend, große Länderreien zu liquidierten. Zu diesem Zweck haben bereits Vertreter der Regierung und der Provinzialverwaltung ein größeres Landgebiet, mehrere tausend Morgen, in der Umgebung von Malmedy und Monjoie befürchtet. Die Ausführung der Kulturrbeiten soll durch die Gefangen der Provinzialarbeitsanstalt erfolgen.

Frankreich.

* Wie verlautet, wird das neue Ministerium wie folgt zusammengefügt sein: Mons. Bréaumond und Inneres, Goupi Justiz, Rivo Außen, Delcassé Marine, Bertheau Krieg, Senator Gauthier Finanzen, Dron Handel, Gouba Unterricht, Gailloux öffentliche Arbeiten, Godard Arbeitsministerium, Messimy Kolonien, Sarcaut Alterbau, Boncourt Schone Kunste. Damit hätte ein völlig radikales Ministerium die Fügel der Regierung in den Händen.

Italien.

* Das Unrecht des serbischen Kriegsministers gegen den deutschen Gesandten in Belgrad hat mit dem Rücktritt des Kriegsministers seine Sühne gefunden. Es erscheint aber um so größer, als Herr v. Schleicher, der nach den Behauptungen des Ministers in der Stupitchina zum Besten eines an der

Erhardischen Waffenfabrik interessierten Brudeos für deren Geschäftsführung eingetreten sein sollte, tatsächlich überhaupt keinen Bruder besitzt. Wenn dem beleidigten Diplomaten durch die Abhandlung des Minister nun auch die verlangte Genehmigung zuteil geworden ist, so ist doch nicht zu erkennen, daß die serbische Regierung in der ganzen Angelegenheit überhaupt keine glückliche Hand gezeigt hat, sie hätte sonst der deutschen Regierung sofort bestreitende Erklärungen geben müssen.

Amerika.

* Der Senat hat das Spionagegesetz angenommen, wonach das Photographieren oder Abzeichnen von Kriegsschiffen, Marinewerften und Befestigungswerken verboten wird und schwere Strafen gegen die Übertreter dieses Gesetzes angedroht werden.

* Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat den Gesetzentwurf, in dem für die Errichtung des Panama-Kanals 45 560 000 und für seine Befestigung 3 000 000 Dollar gefordert werden, angenommen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag verabschiedete am Montag zunächst den Gesetzentwurf über weitere Zulassung von Bürgenmeistern zum Patentamt in letzter Fassung und legte darauf die Beratung des Militärautonomie-Gesetzes fort. In der Debatte sprachen sich die zum Verteile gekommenen Parteidörfer dahin aus, daß die Zugangsprüfung zum Patentamt allein nicht die Ausschließung vom Offizierkorps bedingen dürfe. Abgelehen von diesen Themen standen im Vordergrunde der Diskussion wieder die Ehrengerechtigkeit und die Soldatenmehrhandlungen Preuß. Kriegsminister v. Heeringen führte aus, ein so schwerer Antisemitismus, wie der Abg. Raab ihn vorgetragen, sei weder bei Offizieren noch bei Unteroffizieren zu finden, sollte er aber doch vorkommen, dann würde er gegen die betreffenden Personen, als zu Vorgesetzten nicht geeignet, eintreten. Gegen Soldatenmehrhandlungen werde nach wie vor mit voller Gnade bedacht werden. Schließlich wurde das Gehalt des Kriegsministers gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bestätigt. Die Resolution der Volkspartei über die Beleidigung des Offizierkorps nur nach der Einführung wurde abgelehnt.

Am 28. Februar wird die Beratung des Militärautonomie-Gesetzes beim Kapitel „Intendantur- und Kassenwesen“ fortgesetzt.

Abg. Kunter (Benz.): Das bisherige System des Offizier-Vertrages und des Zuklagswesens ist sehr verderbungsbedürftig. Es ist eine regelrechte Bettelwirtschaft großgezogen worden. Der Adel ist die Hauptlässe. Verschiedene sächsische Fonds sind ungerecht.

Sächsischer Generalmajor v. Salza: Die Anschuldigungen muß ich zurückweisen. Schwarze Fonds, die aus Mitteln bestehen, die eigentlich an die Reichskanzlei zurückfließen müßten, gibt es in Sachsen nicht. Wohl aber Fonds aus Stiftungszurwendungen aus altherkömmlichen Mitteln, denen Urhebung kaum noch nachweisbar ist. Sie sind beim Eintritt Sachsen in den Norddeutschen Bund ausschließlich zur Verfügung des sächsischen Königs geblieben. Sie werden genau kontrolliert. Die Verträge des Kriegsministeriums werden als „sehr heim“ verschoben, damit sie nicht von unteren Beamten geöffnet werden.

Abg. Kunter (Benz.): Herr Kunter hat von Betrug, Unterklage, Verfassungsabruß, Berlebung des Budgetrechts des Reichstages gesprochen. Richtig ist erwiesen. Es sollte und mit solchen halblosen Beschuldigungen verschont werden.

Abg. Kunter (Benz.): Bei der Kassenverwaltung herrschte jede Willkür. Der Kriegsminister könnte sogar die Einnahmen aus dem Verkauf des Tempelhofer Friedens in einen solchen Gehaltsfond stecken und zum Amüsieren des Gardekorps verwenden.

Abg. Werner (Rpt.): Demüngelt die sozialdemokratische Presse, alljährlich werden in Spandau Schießverstöße auf Leichen vorgenommen. Es fehlen Vorberichte des Schießens auf Väter und Mütter. Ist daran etwas Wahres? Die Art dieser Verherrlung kann jedenfalls nicht scharf genug verurteilt werden.

Generalleutnant Wandel: Ich danke für die schroffe Verurteilung dieses Kritik. Es haben 1909 einmal solche Verstöße stattgefunden. Dazu wurden anatomische Präparate verwendet. Von einem Schießen auf nackte Leichen ist keine Rede gewesen. Eine zwangsläufige Beteiligung von Soldaten kommt natürlich nicht in Frage.

Abg. Rosse (Benz.): Die behauptete Tatsache steht also fest. Wer den Zweck der Abrogation nicht kennt, wird sich mit Schaudern abwenden.

Abg. Wugdan (Benz.): Die Genossen fordern den Überglauben. Berichte an Leichen sind notwendig im Interesse der lebenden Soldaten. Die Wirkung von Gewebe und Kanonen kann nur an Leichen vorgenommen werden. Blödt einer solchen Volkspartei ist, die Verdächtigung vor solchen Übergläuben zu thun. (Kurz: Nehmen Sie doch Offizierleute!) Sie zu den Sozialdemokraten unterbinden jede anatomische Forschung. Sie sind keine Kulturpartei.

Nach kurzer weiterer Debatte vertagt sich das Haus.

Abg. Roth (Wetz. Bsg.): Wendet sich gegen die Kommandierung der Soldaten zum Abendmahl. Es soll es dahingestellt sein lassen, ob eine solche Kommandierung aus staatsrechtlichen Gründen zulässig sei; der Lehrer der evangelischen Kirche widerstreite sie unter allen Umständen. Bewegungen dürfen nicht deutscher Soldat zum Abendmahl werden.

Generalmajor v. Bacmeister erklärt die Anrede, daß zum Abendmahl kommandiert werde, für nicht zutreffend. Die Wachtmüller oder Heidecker kommen die Meldungen für die Teilnahme am Abendmahl ein.

Abg. Vogt-Hall (Wetz. Bsg.): Bittet die Mannschaften am Sonntag weniger dienstlich zu beschäftigen, besonders nicht mit Büchleinreden usw.

Abg. Sommer (Sort. Bsg.): Bringt Wünsche der Unteroffiziere zur Sprache. Redner spricht weiter gegen die Konkurrenz der Militärbüchleinredner gegenüber den Büchleinrednern.

Generalmajor Wandel: In berechtigten Fällen der Büchleinredner legt wohl kein Anlaß mehr vor, denn es sind äußerst strenge Vorschriften erlassen worden.

Abg. Kubell (Benz.): Tritt für die Beseitigung der Militärmusik ein wegen der unlauteren Konkurrenz, die sie den Büchleinrednern mache. Mit der Kriegsleitung der Armee habe die Militärmusik gar nichts zu tun. Die Büchleinredner leisten mehr.

Abg. Oppisch (Sort. Bsg.): Die Verringerung der Militärmusik bei der neuen Militärvorlage haben wir begrüßt. Man hat die einzelnen Kapellen von 42 auf 36 Mann ermäßigt. Die marktfreiheitliche Freiheit mancher Kapellen muß aufhören.

Generalmajor Wandel: Die Militärmusik ist nach Sträßen demütig, allen Unannehmlichkeiten zu berauern. Eine Konkurrenz der Büchleinredner besteht ja, aber andererseits wähnt das Büchleinredner-Musik. Sie ist auch nicht billiger wie Büchleinredner, sondern teurer; eine Unterbindung findet nicht statt. Die Klagen der Büchleinredner beweisen dies.

Abg. Grotte (nat.-lib.): In kleinen Orten stellt die Militärmusik einen Kulturfaktor dar, da leistungsfähige Büchleinredner nicht bestehen.

Abg. Frhr. v. Richthofen (kon.): Die sozialdemokratischen Klagen sind nicht berechtigt. Der Kriegsminister hat ja bereits die Militärmusik vermindert, die Auslastungen, Grammophone usw. sind nicht weniger gefährliche Konkurrenten der Büchleinredner.

Abg. Graf Baudissin (Bir.): Auf dem Lande wird der militärische Gedanke des Volkes gerade durch die Militärmusik gefördert. Die freiwillige Partei, die die Militärmusik bekämpft, hat auf ihrem Parteitag solche Wut spielen lassen.

Beim Kapitel „Bezirkskommandos“ führt Abg. Beyer (Bir.): Weitwieder über den Bureauaufwand der Bezirkskommandos der Vorgaben aus dem Publikum.

Generalmajor Wandel: Die sozialdemokratischen Klagen wurden an Büchleinredner gerichtet und die Peinen wurden angewendet, sich an die zuständige Stelle zu wenden. Den Gedanken um Befreiung vom Besuch der Kontrollversammlungen wird weitgehend entsprochen.

Abg. Müller (Meiningen Sort. Bsg.): Auch wir wünschen Schonung der Besucher der Kontrollversammlungen.

Beim Kapitel „Erlaßreserve“ bemängelt Abg. Grotte (nat.-lib.): die Behandlung von Lehren bei den Referatssitzungen. Treppenscheinen usw. ist keine Arbeit für Lehrer.

Abg. Grotte (nat.-lib.): Neuerdings behauptet die sozialdemokratische Presse, alljährlich werden in Spandau Schießverstöße auf Leichen vorgenommen. Es fehlen Vorberichte des Schießens auf Väter und Mütter. Ist daran etwas Wahres? Die Art dieser Verherrlung kann jedenfalls nicht scharf genug verurteilt werden.

Generalleutnant Wandel: Ich danke für die schrofe Verurteilung dieses Kritik. Es haben 1909 einmal solche Verstöße stattgefunden. Dazu wurden anatomische Präparate verwendet. Von einem Schießen auf nackte Leichen ist keine Rede gewesen. Eine zwangsläufige Beteiligung von Soldaten kommt natürlich nicht in Frage.

Abg. Rosse (Benz.): Die behauptete Tatsache steht also fest. Wer den Zweck der Abrogation nicht kennt, wird sich mit Schaudern abwenden.

Abg. Wugdan (Benz.): Die Genossen fordern den Überglauben. Berichte an Leichen sind notwendig im Interesse der lebenden Soldaten. Die Wirkung von Gewebe und Kanonen kann nur an Leichen vorgenommen werden. Blödt einer solchen Volkspartei ist, die Verdächtigung vor solchen Übergläuben zu thun. (Kurz: Nehmen Sie doch Offizierleute!) Sie zu den Sozialdemokraten unterbinden jede anatomische Forschung. Sie sind keine Kulturpartei.

Nach kurzer weiterer Debatte vertagt sich das Haus.

Wort von Tillotson gehört. Trotzdem halte sie ihn mit dem Kaffee-Corner, sie wußte selbst nicht worum, in Verbindung gebracht. Es war ja mit den Verhältnissen von Brasilien vertraut. Er hatte mit ihr auch einmal von Kaffeepflanzen, Kaffee usw. gesprochen und es war nicht unmöglich, daß er sich auf diese Art keine Millionen hätte machen wollen. Aber sie bezog keine Kenntnis davon und es war ihre Pflicht, ihren Bruder zu retten.

Allerdings gab es für sie jetzt kaum einen Zweifel, daß sie Tillotson liebte. Daß sie seine Liebe erwiderte. Aber trotzdem wollte, trotzdem wußte sie vor allem den Bruder retten: denn sie, sie hatte ja auch dann noch Geld genug für beide.

In der Absicht, Bertie zu retten, war sie trotz des heftigen Schneesturmes, der durch die Straßen fegte, in ihrem Wagen zu Berlins Bureau gefahren. Aber es war nicht leicht, auf den Hannover Square zu gelangen, denn der kleine Platz vor der Kaffeestube war an diesem Tag der Eröffnung trocken und ihr Wagen kaum durchzufahren.

Bertie, sagte sie, nimmt meine Papiere. So viele du brauchst. Niemand alle, wenn du willst. Lasse mir nur so viel übrig, daß man, im Falle es schädlich, doch davon leben kann. Du weißt, ich bin an Gutbeziehungen nicht gewohnt. Aber nimm das andre alles. Wir müssen doch einer zum andern stehen.

Bertie wurde tödlich. Er vergrub sein Gesicht in beide Hände und seufzte tief auf.

„Ja...“

Und wie konntest du nach dem, was du dem Manne angetan hast, noch zu ihm hinsehen?

„Ich habe eben nach allem gegriFFen, was sich mir bot.“

„Doch alles schon — tot ist.“

„Bertie!“

„Miß!“

„So daß du...“

„Ja, ge... stohlen. Ein Dieb. Und ruiniert noch dazu.“

„Das ist das geringste. Darüber kommt man hinaus. Aber daß du... du... mein Bruder... du... du, unser Bater's Sohn... O Gott! Gott! Gott!“

„Konstanze... wenn ich... wenn ich nur ein klein bisschen Geld haben könnte... nur eine Million, nur Lumpige paarmal-hunderttausend Dollar, so könnte ich alles wieder gudmachen.“

„Das — nicht. Aber... hast

Der Hosenrock.

Die Pariser Mode ist in letzten Monaten besonders um das Wohl des weiblichen Teiles der Menschheit bemüht gewesen. Auf die französische Mode des Humpelrodes, der an den Fußeln lagt in einer Distanz auslaufend, dem weiblichen Geschlecht nur mit Weiß und Rot das Leben gestattet (das Tropensteigen wird zur mittelalterlichen Föderqual) hat jetzt der eisendurchdringende Voire gleichsam als Gegenstück den Hosenrock folgen lassen, der bestimmt ist, die Frauenkleidung von Grund aus zu revolutionieren. Herr Voire hatte

durchaus keine neue Idee

hinsichtlich der Neutralität des Kleidungsstücks. Er hat es nur in den Dienst des Abendlandes gezwungen, nachdem es die Thürin in Form der nicht immer niedlichen Lumpenmode schon Jahrhunderte trägt, er hat es an das Licht des Tages gezeigt, nachdem es seit grauer Vorzeit jeder Spaziermacher im Ritus zum besonderen Illus getragen hat. Mag die neue Mode ihre Schattenseiten (die auf ästhetischem Gebiete liegen) haben, für das Bestalter des Verkehrs paßt der Hosenrock entschieden besser als der Humpelrock, der die Bewegung so ungründig hemmt. Vorläufig wird allerdings die Erfindung des Herrn Voire noch einen scharfen Kampf mit dem Vorurteil zu bestehen haben. Die Hose, die sichtbar getragen, ist nun einmal

ein Vorrecht des Mannes.

Selten ist die Königin Mode einer ihrer Baumen wissen so vergöttert und überfeiert so heftig bestempelt worden, wie jetzt. Schnell hat sich der Hosenrock (der den Eindruck einer Lumpenmode mit sehr kurzen Beinen macht) außerhalb Frankreichs Gebiete erobert; aber die Trägerinnen der neuen Mode bleiben nicht unbeherrschbar. In Madrid mußten die Damen mit dem Kleidungsstück vor der Wut der Volksmenge fliehen und die Entrückten geräumten noch Läden und Fensterläden der Läden, die „Hosenrock“ befürworteten. Jetzt hat der Polizeipräsident von Madrid verfügt, daß die Trägerinnen des Hosenrocks dem besonderen Schutz seiner Untergesetzten anempfohlen. Die Verkündung des Polizeipräsidiums, die übrigens auf Veranlassung des Ministerpräsidenten Goncalves zurückzuführen sein soll, hat allen Ausländern ein Ende gemacht. Unbefristigt können

im Schuh der Polizisten

die Trägerinnen des Hosenrocks prominentieren. In Italien, wohin die neue Mode mit blitzschnellen Gedrängen ist, sind die Meinungen geteilt. Während man in Mailand den Hosenrock unangefochten favorisiert läßt, wurde in Florenz eine Schauspielerin, die ihn von der Bühne herab erzieherisch wirken lassen wollte, ausgeschlossen und mußte, ehe sie weiterwählen konnte, das Kostüm wechseln. In Deutschland hat der neue Stil auch bereits seinen Einzug gehalten: aber nach den bösen Erfahrungen, die in Hamburg, Dresden, Berlin und anderen Städten einige Trägerinnen des nun verbotenen Humpelrodes gemacht haben, ist die holde Weiblichkeit vorsichtig geworden. Sie schwärmt für die neue Mode, läßt sie aber in den Schaukästen vorläufig noch ein behäbiges Dosein stehen. Anerkannt ist also der Hosenrock unbedingt nur in Paris. Und dort haben sich denn auch zuerst

die Schatten seitens der neuen Mode gezeigt. Die Verbrennerwelt hat ganz besondere Vorliebe an dem Hosenrock entdeckt. Der Aufsichtsherr eines großen Warenhauses bemerkte bei einer Tasse eine häßliche junge Dame im Hosenrock, die ihm verdächtig an einer Parisermaillotte zu handhaben schien. Der Beamte des Warenhauses ging der modernen Dame unauffällig nach, ließ sie Dame festnehmen und auf das Polizeirevier bringen. Dort wurde sie am Beiseitigt und man holte aus ihren modernen Bluberäcken eine große Menge echter teurer Spitzen, eine seidene Bluse, sowie einige Kleider aus Baumwolle, drei Paar Handschuhe, zwei Broschen und eine japanische Taschenuhr heraus. Die Trägerin hatte nur nötig, den geisthaften Gegenstand in einen Schatz zu bringen, der unauflöslich an einer Seite des Rockes angebracht

„Ich weiß,“ sagte sie, „und — meine Juwelen?“

„Nützen mir nicht. Du warst ja leider nie auf Schmuck und Diamanten verbesst.“

„Es ist also nichts mehr zu tun?“

„Nichts. Nur zugrunde zu gehen.“

„Wann?“

„Heute um drei Uhr nachmittags, wenn Arbeitsabschluß ist.“

„Gut,“ sagte Konstanze, die lange genug in der Gesellschaft gelebt hatte, um Philosophin zu sein, „es geht nicht, weiter darüber nachzudenken. Das Geld ist fort. Gut. So werden wir — arbeiten müssen. Wir liegen ja am Gelde nicht viel, aber —“

„Aber du brauchst doch nicht an das Arzte zu denken. Arbeit! Es ist doch Tollerion da. Er sieht dich ja doch.“

„Und glaubst du wirklich,“ rief sie, „dass ich ihn noch betraten würde? Jetzt, wo ich arm bin und mein Name entstellt!“

Der Schmerz machte sie in dem Augenblick unerträglich gegen den Bruder, und zum erstenmal in ihrem Leben sah sie älter aus, als sie war.

„Ich habe ihn abgewiesen, als ich Millionen hatte,“ rief sie fort, „und soll ihn jetzt nehmen, wo alles verloren ist? Was für ein Wort hast du ihm denn ins Gesicht geschleudert, als er um mich ward. „Gütiger“, nicht mehr. Nun denn, ich habe auch etwas, was man Stolz und Schamgefühl nennt. Es ist aus. Alles aus. Es ist nichts mehr zu tun. Adieu!“

„Konstanze!“ rief Bertie und zog ihr mit

ausgestreckten Händen wie ein Bettender nach. „Berau!“

„Lebt nicht, Bertie.“

„Gib mir wenigstens deine Hand!“

„Lebet jetzt nicht,“ und mit hoch erhobenem Kopf, damit er nur sie sah, wie gebrochen sie war, drehte sie den Raum. Er war allein. Er beschloß, nicht wieder zur Börse zurückzugehen. Wogt auch. Er hatte alles versucht; er hatte alles verloren.

Er öffnete eine der Schubladen seines Schreibisches. Da lag ein geladener Revolver. Eine reizende kleine Waffe aus Perlmutt und vernickeltem Blatt. Er konnte ihn brauchen.

Er hatte sein letztes Spiel gespielt und hatte verloren.

„Lebt war es Zeit.“

Er nahm die Waffe aus dem Kasten und setzte sie an seine Schläfe.

Er legte den Finger an den Abzug, aber — er deutete nicht los. Warum denn jetzt? Eine Stunde früher oder später, das blieb sich ganz gleich.

Doch also, das war das Ende! Nicht für ihn, sondern auch für Konstanze. Sie wäre dem „Stand“ seines Selbstmordes zweifellos nicht überleben. Nein. Das war das Ende des guten Namens Livingstone. Das Ende! Und er erhob wieder die Waffe, in demselben Augenblick aber, in dem er abdrücken wollte, begann es auf dem Schreibtisch zu tönen. Es war der Taster des telegraphischen Apparates. Der Taster rollte sich ab.

Was konnte man ihm noch für Nachrichten

sagen? Für ihn gab es nichts mehr als Unfall. Trotzdem legte er wie mechanisch die Waffe noch einmal zurück und griff nach dem sich mehr und mehr abwickelnden Streifen. Sein Blick fiel auf eine Reihe von Zeilen. Großer Gott, brach dann der Tonner zu sammen?

Jemand jemand hatte tausend Lose Kaffee verkaufen. Er blickte wie gebannt auf den Streifen. Und weiter und weiter füllte der Apparat, und das Streifband glitt ihm durch die Finger. Noch tausend Lose. Und wieder und wieder, und die Preise fielen schon um fünf Punkte. Wie ein Wahnsinniger eilte er über die Straßen. Über den Square, trotz des rasenden Sturmes, hörte er, wie er in seiner Bourse gefallen. Und durch die Leute davontrotzte er, einen Weg zur Börse. Dort herrschte ein unbeschreiblicher tumult. Es war wie ein wilder Strom entfesselter Leidenschaften. Ein Verlauf folgte dem andern, und die Preise fielen, fielen und fielen. Die Erregung war eine unglaubliche.

Die Börse glich total einem Irrenhaus. Schreiende, wie wahnsinnig gestikulierende, sich schreiende, tobende Männer. Wilder Dröhnen stachen sie aus; geballte Fausten fliegen empor und verzweifelt klappende Hände. Hier verzerrte Stoiber, dort Handgemenge, Prügel und Pisse. Ein Mann fällt zu Boden. Die andern trampeln über ihn weg. Menschen mit todbleichen Gesichtern, aus denen der Wahnsinn zu strömen scheint, vermögen das, was sie irrsinnig macht, nicht zu fassen; andre sind hochrot von Wut und Erregung verzerrt; draußen auf der Straße

ordnung von der königlichen Regierung über 20 000 M. Gehöhrten für die Benutzung der Bürgersteige zum Aufstellen von Baumaterialien oder zum Aufstellen von Baugerüsten Gebühren zu fordern. Diese Entscheidung steht der Magistrat durch Revision beim Oberverwaltungsgericht an und behauptete, für die Benutzung der Bürgersteige Gebühren fordern zu dürfen. Das Oberverwaltungsgericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück. Nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts sind Stadtgemeinden nicht berechtigt, für die Benutzung von Straßen und Bürgersteigen zum Aufstellen von Gerüsten und zur Lagerung von Baumaterialien Gebühren zu erheben. Straßen und Bürgersteige sind für den öffentlichen Verkehr bestimmt, wenn die Stadt die Lagerung von Baumaterial auf den Straßen und Bürgersteigen gegen Gebühren gestattet, so handle sie nicht im öffentlichen, sondern im Privatinteresse und könne eine öffentlich-rechtliche Gebühr nicht fordern.

X Mannheim. Eine für Theaterbelichter wichtige Entscheidung fällt vieler Tage das Landgericht. Der Klage lag folgender Vorfall zugrunde: Ein vorläufiger Nachbarnhalt tauschte sich auf die in den Zeitungen veröffentlichte Theateranzeige hin, daß die Oper „Aida“ aufgeführt werde, Billigte für diese Vorstellung. Er ging dabei von der Vorstellung aus, daß, wie angezeigt war, Herr Vogelkromm der „Florestan“ singen werde. Dieser Künstler war aber behindert, weshalb für ihn ein Kollege einsprang. Auf Grund dieser Programmänderung begehrte der Käufer sein Geld zurück und stellte zugleich die Billigte zur Verfügung. Das Hoftheater kam jedoch dem Entwurf nicht nach und so wurde seitens des Adufers der Billigte der Klageweg beschritten. Sowohl das Gemeindegericht, als auch in letzter Instanz das Landgericht faulen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß die Theatereverwaltung nicht verpflichtet sei, die Billigte zurückzunehmen.

Aus dem Sündenregister der Post.

A Die Pünktlichkeit der Postbestellung in Italien ist nicht gerade vorbildlich, und seit einiger Zeit hat die Presse das Amt übernommen, die Missstände öffentlich zu beweisen. Einen amüsanten und, wie verächtlich wird, authentischen Beitrag zu den Missständen des bösen Post veröffentlicht nun der „Mistero“. Ein in Rom lebender Professor erzählte kürzlich ein statliches Postpaquet von einem Onkel, der Jasen-Jäger ist. Im Paket findet man einen verschlungenen Fasan. Der Empfänger, der darin einen Wappenstein erwartet, beginnt sofort die Gesellschaft das Schreiben vorzulegen. Der Brief aber lautete: „Ich schicke Dir mit der Post einen schönen Fasan, den ich besonders gern habe; lasz ihn doch bitte ausköpfen und dalsamieren und schicke ihn mir bald zurück. Er starb an Vergiftung, eine Tarentel hat ihn gebissen.“ Der Onkel kann bloß in seinen Suhl zurück. Einer der Gäste, der die Geduldspause nicht bestanden und schon einen Bissen in den Mund geführt, stürzte hastig in ein Nebenzimmer. Das schöne Paquet war zu Ende, ehe es begonnen hatte. Der Brief war zusammen mit dem Postpaquet ausgegeben worden; der gute Onkel wird seinen Fasan nie wiedersehen, es sei denn als nichtgenossenen Festbroten.

Und Bertie Livingstone, der sich doch Bahnhof und mitten hinein in den tollen ratenden Anden! Und der seinen großen Triumph miterlebte und dem Kreislauf mit zählte: zehn Cent pro Pfund in nicht einmal zwei Stunden! Kein Mensch hätte eine Ahnung davon, aber die unmöglichste Tatstache war da. Die Wallfahrtspulanten hatten angesichts der schweren Niederlage plötzlich gesiegt. Das Versteck und die Ehre der Livingstones war gestiegt. Der Kaffee-Corner gesprengt.

Der Kampf war zu Ende. Bertie Livingstone hatte gewonnen. Nur seine Selbstachtung hatte er verloren und die Schlinge dreier anderer Menschen, unter denen die eigene Schwester war. Sonst aber war alles gut. Und als die Glocke erklönte und der lange Kampf auf Leben und Tod nun vorüber war, da mußte er sich an eine der Säulen lehnen, und als er zum Telefon hinwankte, lärmte er ohnmächtig hin, et, der Matador der Börse!

so ist (Fortsetzung folgt.)

Von Nah und fern.

X Die Kaiserliche Familie als Vater. Dem Gastronom besitzer Kurzai in Baborz in Oberösterreich ist am 22. Februar d. J. der dreizehnjährige Sohn geboren worden; alle dreizehn befinden sich am Leben. Der Kaiser, der Kronprinz und mehrere kaiserliche Prinzen haben bereits die Patentelle an den Kindern übernommen



Fritz v. Uhde †.

Die Nachricht, daß Professor Fritz v. Uhde in München verstorben ist, hat alle Kunstreunde Deutschlands in großer Begeisterung versetzt. Denn der Berater dieses großen Meisters zählt nach Hundertausenden und gebühren allen Volksfesten an. Uhde war ursprünglich Offizier und kam als 23-jähriger Jungling den Krieg gegen Frankreich mit. Als Mittelmeister im höchsten Gardereiter-Regiment nahm er im Jahre 1877 seinen Abschied, um sich der Kunst zu widmen. Er ging nach Paris und wurde dort ein Schüler Müntzachs. Nachdem er nach München zurückgekehrt war, schuf er eine lange Reihe von Werken, die ihm schon zu Anfang des achtzigsten Jahres großen Ruhm brachten. Auch andere Künstler wurden ihm Meister zugesprochen, so der Professor-Titel und die Mitgliedschaft der Akademie in Dresden, München und Berlin. Die früheren Bilder Uhdes zeichnen sich durch Licht und Farbe aus; den Gipsel seiner Kunst aber erreichte er erst, als er sich vornehmlich der Städterziehung religiöser Motive gewidmete. Seine unvergleichlich komponierten Bilder aus dem Leben Christi, z. B. „Kommt Herr Jesu, sei unser Gast.“, „Das Abendmahl“, „Die Bergpredigt“, „Die Jäger in Emmaus“ zeigen eine Reinheit der Stimmung und zugleich eine Freude an der Natürlichkeit, die kaum ein anderer Meister in gleicher Weise aufzuweisen hat.

und auch bei dem dreizehnjährigen Sohne dürfte wieder ein Prinz Pale sein.

Prinz-Régent Luitpold beim Fauchingsball. Der 90-jährige Prinz-Régent Luitpold von Bayern hat am Fauchingsball den Ball im Kaufmanns-Kino zu München gemacht und auch den Tanz eröffnet, indem er mit Frau Sommerzietl Böhme zur Polonaise schritt.

O Einem Nutzen zu den Reichstagswahlen erholt der Vorstand des Deutschen Gastwirtenverbandes an alle deutschen Gastwirte. Die Parteidämpfer würden, so sagt er, infolge der durch die Reichsfinanzreform bis zur Erbitterung gesteigerten Unzufriedenheit heftiger als je eintreten. Die Gastwirte, die ihre Räume allen Parteien zur Verfügung stellen, sollten sich der strengsten Neutralität befreien. Sollte dennoch von einer Partei aus irgendwelchen Gründen ein Boykott verhängt werden,

sofern sie nicht der Befreiung unterliegt, soll sie den Parteidämpfer nicht anstreben.

Gerichtshalle.

B Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob Gemeinden berechtigt sind, für die Benutzung von Bürgersteigen Gebühren zu erheben. Als der Magistrat von B. auf Grund einer Gebühren-

aufsichtliche Gebarene der drängenden, schreienden Menge. Ein wütender Kampf, in die Börse hineinzugelangen. Aber keiner, der seinen Platz aufgibt. Auch von der Galerie, wo die Zuschauer, die auf das wütete, Stein und Schrein, schreien und schreien, bis sie endlich auf einer Reihe von Seitenlinien, wo sie unten hinabheben, Platz an Kopf stehen, weicht niemand; meist sind es Damen, von denen einige in Ohnmacht fallen und nur mit Mühe herausgebracht werden können.

Und Bertie Livingstone, der sich doch Bahnhof und mitten hinein in den tollen ratenden Anden! Und der seinen großen Triumph miterlebte und dem Kreislauf mit zählte: zehn Cent pro Pfund in nicht einmal zwei Stunden! Kein Mensch hätte eine Ahnung davon, aber die unmöglichste Tatstache war da. Die Wallfahrtspulanten hatten angesichts der schweren Niederlage plötzlich gesiegt. Das Versteck und die Ehre der Livingstones war gestiegt. Der Kaffee-Corner gesprengt.

Der Kampf war zu Ende. Bertie Livingstone hatte gewonnen. Nur seine Selbstachtung hatte er verloren und die Schlinge dreier anderer Menschen, unter denen die eigene Schwester war. Sonst aber war alles gut. Und als die Glocke erklönte und der lange Kampf auf Leben und Tod nun vorüber war, da mußte er sich an eine der Säulen lehnen, und als er zum Telefon hinwankte, lärmte er ohnmächtig hin, et, der Matador der Börse!

so ist (Fortsetzung folgt.)

Was konnte man ihm noch für Nachrichten

Ohorner Revier Brennholz-Versteigerungen.

Forstgehofft Luchsenburg.

Sonnabend, den 4. März 1911, nachmittags 3 Uhr.
108 cm dicke und weiche Brennholz und Stäbchen in Abt. 12 auf dem Hölzel (in der Nähe der Luchsenburg) und Durchfertigung in Abt. 9 Schneegrund.

Brennkäppel
62 sichtene Langhansen
466 cm dicke und sichtene Altreisig

Freihändige Abgaben finden im Jahre 1911 nicht statt!

Forstamt Ohorn.



Der Männer-Gesangverein

hält Freitag, den 10. März sein diesjähriges

Fastnachts-Kränzchen

im Gasthof zum deutschen Hause ab.

• • Anfang 3 Uhr. • •

Um zahlreiche Beteiligung bittet

D. B.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

Fastnachtsball für junge Herren,

wovon ganz ergebnist einladiet

Rich. Große.

Im Tunne!: Schweinsknödel mit Sauerkraut.

D. D.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Fastnachtsball für junge Herren,

wovon höflichst einladiet

Georg Hartmann.

Burkhardts Restauration,

Großröhrsdorf.

Dienstag, den 7. März, anstatt des Karfreitags:

Grosses Doppelschlachtfest,

W. A. Burkhardt.

Tanzunterricht!

Anmeldungen zum diesjährigen

Tanzunterricht

nehme ich Sonntag den 5. März nachmittags 1/2 Uhr im grünen Baum entgegen.

Achtungsvoll
Berthold Schurig,
Tanzlehrer.

Zur Konfirmation

empfiehlt in großer Auswahl

hohe Schnür- und Knopfstiefel

mit oder ohne Backspitzen zu verschiedenen Preisen.

Bitte bei Bedarf um gültigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Max Büttrich.



1 steht fest!

dass die Afrana-Rundschiffnähmaschine

allen Anforderungen, die an eine Nähmaschine gestellt werden, voll und ganz entspricht und eignet sich höchstens vorsichtig zum Sticken und Stopfen, Wäsche-, Schürzen-, Gürtel- und Hosen-

trägernähen.

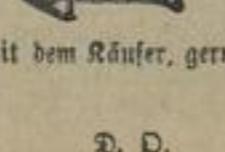
Bei Bedarf bittet um gültige Verücksichtigung

Georg Horn, Mechaniker.

Abzahlungen, auch in kleinen Raten, stets nach Vereinbarung mit dem Käufer, gestattet.

Maschinennadeln und Öl in prima Qualität stets am Lager.

Reparaturen aller Systeme, saugernäh und schnell.



Wegen gänzlicher Ausgabe

des Ladengeschäfts

haben wir auf alle noch vorhandenen Waren die Preise erheblich herabgesetzt und bitten diese Extra-Kaufgelegenheit nicht zu versäumen.

F. A. H. Schöbel & Sohn,
Bretnig.

Wegen Platzmangel im Ladenraum gebe die hochfeinen

Nähmaschinen

jetzt sehr billig ab. Darunter die besten

Schürzen-Maschinen mit Kniehebel.

(Hier - Roht.)

Fritz Beller, Schlossstr., Bretnig.

Theater in Bretnig.

Deutsches Haus.

Direction: Th. verm. Schmidt.

Sonntag den 5. März 1911:

Nur einmalige Aufführung!

Charlotte Birch-Pfeiffer Meisterwerk!
Stets Repertoire- und Koffa-Stück vieler

Stadttheater!

Die Waile von Lowood

oder:

Geheimnis des Schlosses Thornfield-Hall:
Schauspiel in 2 Abteilungen und 4 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer mit freier Bezeichnung des gleichnam. Romans von Currier Bell. Regie Otto Schmidt.

1. Abteilung: Jane. In einem Aufzug.

Personen:

Mistress Sarah Reed, eine reiche Witwe Th. Schmidt

John, ihr Sohn Feodor Nail

Kapitän Henry Wyntfield, ihr Bruder Paul Schmidt

Dr. Blachurst, Vorsteher einer Waisenanstalt Ernst Göbbe

Jane Eyre, eine Waise Mimi Hahn

Bessie, Bonne im Hause der Mistress Reed Elsa Schöbel

Die Handlung spielt auf Thornfield-Hall dem Gute der Mistress Reed.

2. Abteilung: Rochester. Charaktergemälde in 3 Aufzügen.

Personen:

Lord Novland Rochester Artur Schäfer

Francis Steenvort, Baronet Otto Schmidt

Mistress Reed Th. Schmidt

Lady Georgine Clarence, Witwe Wilhelm Schäfer

Kapitän Henry Wyntfield Paul Schmidt

Mistress Judit Ha Leigh

Rochesters Verwandte Elli Bastow

Jane Eyre Mimi Hahn

Wele, ein Kind ()

v. 8 Jahren () Irma Schäfer

Gratia Poole (Rochester) E. Wiegand

Sam, Diener (Hause) Ernst Göbbe.

Die Handlung spielt acht Jahre nach der ersten Abteilung auf Thornfield-Hall, einem

Gute Rochester.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf (Hotel Deutsches Haus):

Erster Platz 75 Pf. Zweiter Platz 50 Pf.

Anderer Abendkasse:

Erster Platz 90 Pf., Zweiter Platz 60 Pf.,

Galerie 30 Pf.

Kassenöffnung 7 1/2 Uhr.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Personen:

Lord Novland Rochester Artur Schäfer

Francis Steenvort, Baronet Otto Schmidt

Mistress Reed Th. Schmidt

Lady Georgine Clarence, Witwe Wilhelm Schäfer

Kapitän Henry Wyntfield Paul Schmidt

Mistress Judit Ha Leigh

Rochesters Verwandte Elli Bastow

Jane Eyre Mimi Hahn

Wele, ein Kind ()

v. 8 Jahren () Irma Schäfer

Gratia Poole (Rochester) E. Wiegand

Sam, Diener (Hause) Ernst Göbbe.

Die Handlung spielt acht Jahre nach der

ersten Abteilung auf Thornfield-Hall, einem

Gute Rochester.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf (Hotel Deutsches Haus):

Erster Platz 75 Pf. Zweiter Platz 50 Pf.

Anderer Abendkasse:

Erster Platz 90 Pf., Zweiter Platz 60 Pf.,

Galerie 30 Pf.

Kassenöffnung 7 1/2 Uhr.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Personen:

Lord Novland Rochester Artur Schäfer

Francis Steenvort, Baronet Otto Schmidt

Mistress Reed Th. Schmidt

Lady Georgine Clarence, Witwe Wilhelm Schäfer

Kapitän Henry Wyntfield Paul Schmidt

Mistress Judit Ha Leigh

Rochesters Verwandte Elli Bastow

Jane Eyre Mimi Hahn

Wele, ein Kind ()

v. 8 Jahren () Irma Schäfer

Gratia Poole (Rochester) E. Wiegand

Sam, Diener (Hause) Ernst Göbbe.

Die Handlung spielt acht Jahre nach der

ersten Abteilung auf Thornfield-Hall, einem

Gute Rochester.

Militär-Vereinigung.

Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr

versammlung.

D. B.

Morgen Sonntag nachmittags 2 Uhr

Turnratsitzung.

D. B.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag

Starkbesetzte Ballmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet

L. Daumann.

Deutsches Haus.

Rödten Mittwoch

Schlaftafel.

Vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknödel mit Sauerkraut.

Es lädt ergebnist ein Otto Hause.

Restaurant zum Rosental.

Morgen Sonntag:

Stamm:

Bratwurst mit Sauerkraut,

wovon ganz ergebnist einladiet Bruno Leunert.

Austisch von Osterdier vom Eberbräu in München.

Gasthof zur Klinke

Schlenkerklub.

Morgen Sonnabend 8 Uhr

Besprechung

wegen Schläfern.

Alle kommen.

D. B.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Alpenhirt.

Dort hoch auf der Alpe, da ist meine Welt,
Da, wo's mir auf Erden am besten gefällt;
Da duschen die Sträucher, da murmelt der Quell,
Da klingen die Glöcklein so lustig und hell.

Da schau' ich die Dörfer in Nebel und Rauch,
Und atme der Bergesluft stärenden Hauch;
Da weiß ich von keinem Gelärm' und Geschrei,
Und spielt einen Ländler auf meiner Schalmei.

Und treibt mich der Winter hinunter ins Tal,
Dann denk' ich: der Sommer kommt wieder einmal!
Der Sommer, der bringt mich zur Alpe zurück:
Da droben ist alles, mein Leben, mein Glück.

Hoffmann von Fallersleben.

Das Recht auf Freiheit.

Roman von A. Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt sah Erwin Fellerhoff wieder ganz so aus, wie in dem Augenblick, wo er sich Ediths Herz gewonnen hatte. Und obwohl sie sich ohne Zweifel Mühe gab, es vor ihm zu verborgen, mochte ihm doch ein roches Aufleuchten in ihren Augen verraten, was in ihr vorging. Denn ehe sie eine Antwort gefunden hatte,

fuhr er noch ungestümmer und dringender fort: „Rein, nein, — was Sie mir auch sagen könnten: ich bleibe dabei, daß Sie kein Recht mehr dazu haben. Sie durften mir einen Sohn geben, wenn ich Ihnen in dem einen oder dem anderen Sinne zu gering war, aber Sie durften nicht mit mir spielen.“

Das klang sehr stolz und sehr männlich. Aber durften Sie mir wirklich zutun, wenn ich von einem Manne, dem ich mich sonst zu eigen geben soll, jolchen Stolz und

solche Festigkeit nicht nur mit gegenüber, sondern auch in allen Lagen des Lebens erwarte?“

„Wüssten Sie mich nicht für einen Hanswurst halten, wollte ich Sie dessen jetzt mit pathetischen Worten verschärfen?“

„An Worten freilich könnte mir so sehr viel nicht gelagen sein.“ — „Sie verlangen Toten, wenn ich Sie recht verstehe. — Nun wohl, geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen meine Festigkeit durch die Tat zu beweisen! — Wir werden dann ja sehr bald sehen, ob Sie sich in mit geträumt haben oder nicht.“

„O, Sie sollten sich bitten,

die Probe herauszu-

fordern, mein

Freund!“ —

Aber ich will

es, Edith! —

Nören Sie?

— Ich will es!

Es ist eine Ver-

pflichtung, der

Sie sich nach

all diesem nicht

mehr entziehen



Der lebte aktive Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse. Alljährlich nahm nach 44-jähriger Dienstzeit Wachtmeister Kettler (→) vom Schwedter Dragonerregiment seinen Abschied, der lebte aktive Unteroffizier, der das Eiserne Kreuz erster Klasse besaß. Der Kommandierende General des III. Armeekorps dankte ihm in einem ehrenden Schreiben für seine treuen Dienste.

dürfen, wenn ich nicht ernstlich argwohnen soll, daß ich nur ein Spielzeug Ihrer Laune gewesen sei. Was ist es, das Sie von mir erwarten?"

"Na, wenn Sie es nicht selbst erraten — ich kann es Ihnen unmöglich sagen."

Ihr Blick und ihr Lächeln kamen seinem Verständnis zu Hilfe. Wie helle Freude leuchtete es plötzlich in seinen Augen auf. — "O, ist es das? — Ist es wirklich nichts weiter als das? — Edith, meine süße, geliebte Brant — ist es wirklich nichts weiter als das?"

Er hatte seinen Arm um sie geschlungen und sie mit so unwiderstehlicher Kraft an sich gelehnt, daß sie sich vergeblich zu sträuben suchte.

"Was fällt Ihnen ein?!" rief sie mit siedendem Atem. "Wenn jetzt meine Jungfer bereinigst?"

"Mag sie doch kommen! Was liegt daran, wenn sie es eine Viertelstunde früher erfaßt als alle Welt?!"

"Aber das ist brutale Gewalt!" äußerte sie, während ihre Augen ihn anlachten. "Und das ist ganz gewiß der Beweis nicht, den ich von Ihnen verlangte."

"Doch ist er's! — Dein was hättest Du anderes von mir fordern können, als daß ich mich Dir verlobte, ohne nach irgend eines Menschen Meinung oder Einwilligung zu fragen?"

Er fühlte, wie ihre Widerstand nachließ und wie ihr berrlicher Leib sich seiner Bärlichkeit hingab.

Abre Vider sennten sich, sodaß er mit Entzücken die leichten Schatten der langen Wimpern auf den rosig überhauchten Wangen sah, und in einem Ton, der ihn wonnig erschauern mochte, flüsterte sie: "Und es wird Sie nie — niemals gereuen?"

"Gebe der Himmel, daß Du Dir sie eine andere Sorge zu machen brauchst als diese!" jubelte er. "Es ist also wahr? Du

Du böser! Was um des Himmels willen soll denn nun eigentlich geschehen?"

"Was geschehen soll? — Aber das ist doch die klarste und einfachste Sache von der Welt. — Ich gehe, um die Verlobungsanzeigen zu bestellen, und Du telegraphierst Deinem Agenten, daß Du an Deinem lebhaften Vergnügen verhindert bist, Dich noch weiter um das Wiener oder irgend ein anderes Engage-



Zur Weltreise des deutschen Kronprinzen:
Der Kronprinz (X) mit einem Teil seines Gefolges nach einer Tigerjagd im Januar von Ostindien. Da in China die Lungenepest herrschte, hat der Kronprinz die Reise dorthin und nach Japan aufgegeben und kehrt von Kalkutta (Ostindien) aus auf einem der dort weilenden Kriegsschiffe in die deutsche Heimat zurück.

ment zu bemühen." — "Oho, mein Herr, so weit sind wir doch noch nicht. — Es wäre also Bedingung, daß ich auf die Fortsetzung meiner Bühnenlaufbahn verzichte?"

"Aber das ist doch selbstverständlich! — Jetzt gehörst Du mir, und ich bin ein viel zu eifersüchtiger Liebhaber, als daß ich es ertragen könnte, die Zahl Deiner Anbeter allabendlich um einige weitere hundert vermehrt zu sehen."

"Und wenn ich nun meine Kunst nicht zu entbehren vermöchte?"

"Deine Kunst? — O, ich verlange gar nicht, daß Du ihre Untrennbarkeit sollst. Du wirst in der ganzen Welt kein enthusiastischer Publikum finden, als ich es Dir sein werde. Und wenn Dir meine unbedeutende Person nicht genügt — wohl, es gibt Gelegenheit neuer, auch andere mit Deiner süßen Stimme zu erfreuen. In Gesellschaften und meinetwegen auch im Konzertsaal, wenn es sich um wohltätige Zwecke handelt, magst Du die Peitsche noch wie vor bezaubern. Nur auf die Bühne lasse ich Dich nicht wieder! Du kannst Dir ja gar nicht vorstellen, welche Qualen ich ausgestanden habe, seitdem ich

mir bewußt geworden bin, wie unflündig, wie übermenschlich lieb ich Dich habe!"

"Sie verlangen sehr viel, mein Herr! Und ganz so selbstverständlich, wie Sie in Ihrer Siegerlaune annehmen möchten, ist das doch wohl nicht. Zum mindesten möchte ich wohl erfahren, was ich gegen einen so gewaltigen Verzicht einzutauschen würde."

"Meine Liebe ist Dir also als Gegengabe nicht genug?"



Die im Van begriffene deutsche Abteilung der Turiner Weltausstellung 1911.

hast wirklich an dem Ernst unserer Liebe gezweifelt?" — "Richt an Deiner Liebe, Erwin — aber an Deinem Mut! — Und ich kann nur einmal nur dem Maune gehören, dem ich mich schrankenlos vertrauen darf."

Er fühlte sie heiß, und sie ließ es mit geschlossenen Augen geschehen. Dann aber machte sie sich plötzlich aus seinen Armen los.

"Und es ist doch eine abhöhnliche Neberrumpelung gewesen,

Das Lächeln auf ihrem schönen Gesicht war plötzlich einem Ausdruck tiefen Ernstes geworden.

„Doch uns vernünftig miteinander reden, Erwin! So jung und unerfahren bin ich nicht mehr, daß ich mich von dem Stausch eines feigen Augenblids widerstandslos hinnehmen lassen dürfte. Doch ist es für uns beide nicht zu spät, unseren Herzen Gehorsam zu gebieten, wenn wir die Notwendigkeit dazu erkennen. Und es darf jetzt keine Unclarität zwischen uns sein, kein halbes Verstehen und kein ängstliches Ausweichen vor Fragen, an deren Beantwortung leicht genug Dein und mein Leidenschaftlich hängen könnte. So, ich bin bereit, um meiner Liebe willen auf alles zu verzichten, was bis jetzt der einzige Gegenstand meiner glühendsten Wünsche gewesen ist. Aber ich bin nicht so demütig und so bescheiden, daß ich nicht von Dir ein kleines verlangen sollte.“

„Gebiete über mich, mein Liebling! Mein Leben gehört Dir! Aber worauf, um des Himmels willen, sollte ich denn verzichten?“

„Auf den Kubus, der geborlame Sohn Deiner Mutter und der willfährige Trabant jener gefürchteten Gottheit zu sein, vor der hier alles in Denmit auf den Knien liegt. Soll Deine Liebe mich für den Bericht auf mein freies Münsterium entzünden, so wird Dir die meine Erbey bieten müssen für manches, was Dir bis jetzt kostbar und wertvoll gewesen ist. Wir wollen nicht abwogen, wer in dieser Stunde der Gebende und wer der Empfangende ist, aber wir wollen uns darüber klar werden, daß wir die unvermeidlichen Konsequenzen dieser Stunde ein gutes, langes Menschenleben hindurch zu tragen haben werden.“

Er hatte sie aufmerksam angehört, aber es war kein Zweifel, daß er den Sinn ihrer Worte mit zum kleinsten Teil begriffen hatte.

„Wenn Du Dich nur etwas gemeinverständlicher ausdrücken wolltest, mein Liebling! Das alles Klingt so fürchterlich! Und meiner Einfalt will es doch scheinen, als ob gar kein Anlaß zu besonderer Feierlichkeit gegeben wäre. Wenn zwei Menschen sich lieb haben und sich eines dem anderen schenken, was braucht es da noch vieler Worte für die Versicherung, daß es für sie nun wirklich nichts Größeres und Wichtigeres mehr auf der Welt gibt, als ihre Liebe! Das andere ist dann eben doch nur noch nützliches Beiwerk. Du gehörst mir — ich gehörte Dir — ist das nicht genug, um aller Zweifel und Bedenkschäfte in Bezug auf die künftigen Dinge zu überbieten?“

Ein leises Unbehagen mischte sich in sein überquellendes Glücksgefühl, als sie seinen abermaligen Versuch einer jürmlichen Umarmung mit ruhiger Bestimmtheit zurückwies, und als sie statt auf seine letzten Worte zu erwidern, ihrerseits fragte: „Es beunruhigt Dich also nicht, wie Deine Mutter die Mitteilung von unserem Verlobnis anzunehmen werde?“

„Nein, es beunruhigt mich nicht.“ sagte er mit etwas ironischer Sorglosigkeit. „Denn ich weiß, daß sie Dich von Herzen liebgewonnen wird, sobald sie nur erst Gelegenheit gehabt hat, Dich kennenzulernen.“

„Und Du erwartest vielleicht, daß ich ihr diese Gelegenheit gebe, ehe sie es erfährt?“

„Das hübschste und das süßeste, mein Liebling, wäre es allerdings. Sie ist wirklich keine von den Frauen, vor denen man sich fürchten müßte.“

„Was bringt Dich auf die Vermutung, daß ich mich vor ihr fürchte? — Aber ob es mir nun gelingt, ihre Zuneigung zu gewinnen, oder nicht — ich will nicht anders vor sie hinschreiten denn als Deine erklärte Braut. Nicht einen Augenblick darf sie in den Glauben versetzt werden, als ob da noch irgend etwas von ihrer Einwilligung abhängig sei. — Ich will nicht als eine Bittende kommen, die voll demütigen Bangens darauf harrt, daß man sie in Gnaden aufnehme. Ich will den Platz in Deinem Hause und den Platz in der Gesellschaft, die mir gehören, kraft eines guten Rechtes einnehmen, nicht dank gütiger Nachsicht und Duldsung. Denn bis an das Ende meines Lebens würde ich das Gefühl der Erniedrigung nicht mehr verwenden können, das damit für mich verknüpft wäre.“

Er versuchte sie mit den herzlichsten Worten zu überzeugen, wie töricht eine solche Auffassung sein würde, aber sie blieb unerschütterlich bei dem, was sie mit solcher Bestimmtheit ausgesprochen. Und da er sich noch immer bemühte, wenigstens in Bezug auf seine Mutter ihren Sinn zu ändern, erwiderte auf ihrem Gesicht allmählich wieder der kalte und abweisende Zug, der ihn vorhin so sehr erschreckt und geängstigt hatte. In der Furcht, durch sein längeres Widerstreben irgend ein verhängnisvolles Wort herauszubringen, unterbrach er hastig die eigene Rede.

„Aber das alles ist ja natürlich nur eine dimme Vorstellung. Und Du hast selbstverständlich ein Recht, zu verlangen, daß ich Dich meiner Mutter von vornherein als meine Verlobte vorstelle. — Sei versichert, mein Liebling, daß sie Dich mit aller Herzlichkeit und mit aller Rücksicht empfangen wird, auf die Du Anspruch hast.“

„Und Deine Freunde? Die guten Familien dieser Stadt? — Fürchtet Du nicht, durch Deine Verheiratung mit einer Bühnenkünstlerin ihr Missfallen zu erregen?“

Die Zuerkunft, mit der er auf ihre Frage Antwort gab, kam ihm erschöpft viel leichter und aufrichtiger vom Herzen als seine vorige Erklärung.

„Ach, was frage ich nach denen!“ rief er. „Sie werden sich hüten, mich etwas derartiges merken zu lassen. Und was sie etwa hinter unserem Rücken tuscheln, sieht uns doch nicht an. Ich bin in keiner Hinsicht von ihnen abhängig, und ich denke, wie könnten im schlimmsten Falle ihre Freundschaft entbehren.“

„Sie möchte im stillen darüber gespottet haben, daß seine Antwort anders ausfallen könnte, denn jetzt war sie es, die wie in aufschauender Freude seinen Rosen mit beiden Armen umklammerte.“

„Frei sein und unabhängig — ja, das ist es, wonach es mich dürtet! Ihre gute oder schlechte Meinung verachten dürfen — ihre Liebe verlassen können wie ihren Vater — und immer über ihnen stehen — sich nie vor einem von ihnen bücken müssen — das — das allein ist das Glück!“

Erwin Helderhoff fühlte mit die Wonne ihrer Liebessumming, und was auch immer sie gesprochen haben würde, er batte es ohne allen Zweifel entzündend richtig gefunden. Daß eine Schönheit wie die, der sie da mit so leidenschaftlichem Ungeheuer Worte verliehen, mehr als bloße Frauenschönheit sein könnte, kam ihm ja nicht einen Augenblick in den Sinn. Selbstverständlich würde sie an seiner Seite unabhängig sein von der guten oder schlechten Meinung der Menschen! Wer hätte sich erlaubt dürfen, ihr irgendein etwas vorgeschrieben oder zu verbieten! Es war seiner Überzeugung nach nicht der geringste Anlaß vorhanden, einen besonderen Aufwand von Vorbos an eine so natürliche Sache zu verschwenden. Aber aus ihrem Munde flang das alles so wunderschön, und es machte ihn so froh, daß er ihr da etwas ihrer Meinung nach so köstliches geben konnte, daß er gern bei dem Gegenstand verweilte.

„Vorausgesetzt, daß man dies schöne Gefühl der Unabhängigkeit zu zweien genießen kann — nicht wahr?“ fragte er sichernd. „Die Liebe der anderen mag Dir ja in Gottes Namen gleichgültig sein — die meinige aber wird doch hoffentlich vor der Hand noch einen Wert für Dich behalten.“

Aber sie war nicht gestimmt, auf seinen nedisch heiteren Ton einzugehen.

„Ich glaube nicht, daß Du mich ganz verstehen kannst, Erwin! — Warum durchdringen und durchdrängen müssen, um den Wert der Freiheit zu erkennen, so wie ich es verstehe. In der ständigen Angst vor dem Urteil der Leute, in beiliger Schrund vor dem Popanz „Sündhaftigkeit“ und „gute Sitte“ habe ich die Jahre vertraut, die die sonnigsten meines Lebens hätten sein sollen. Niemals habe ich mich jagen und mißbrauchen müssen — auf jede freiere Regung meiner Seele legte sich der erdrückende Zwang irgend eines Verbots oder einer Rücksicht, die zu mißhaften ein tödeswürdigem Verbrechen getrieben wäre. Niemals gehörte ich mir selbst, immer war es der Wille der anderen, der mein Tun und Dasein, ja, selbst mein Fühlen und Denken bestimmten sollte. Ist es ein Wunder, wenn da ein tödlicher Hass in mir groß wurde gegen alle Thronen und eine grenzenlose Verachtung aller feigen Sklaventreuen?“

Wieder begann sich das leise Unbehagen von vorhin in ihm zu regen. Sie nahm die Dinge doch schließlich von einer gar zu ernsthaften Seite. Und im Grunde verstand er nicht einmal recht, was sie meinte.

„Aber als Künstlerin — liebes Herz — warst Du denn da nicht frei und unabhängig genug?“

„So hatte ich mir's vorgestellt, ehe ich zum Theater ging. Und vielleicht war es gerade das, was den Trieb zur Bühne in mir so unüberwindlich machte. — Aber was ich fand, war doch nichts als eine trockne Enttäuschung. Ich hatte die eine Anekdote gegen die andere eingetauscht. Und manchmal war mir's, als hätte ich die schlimmste erwählt. — Du schüttelst den Kopf. Aber wie solltest Du das auch begreifen können! — Was weiß ich, die Abt nur das Neueste der Dinge sieht, von all dem heimlichen Leid, das sich hinter glänzendem Glitter und studiertem Lächeln verborgen kann? Ja, ich war frei, zu tun und zu lassen, was mir beliebte.“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Rätselhoste Inschrift.



2. Silbentäfel.

a an ar burg ei fel fran gat folc lac lei long low mis na ne
ni no po en idan se te ter ti ti dail zos.
Aus vorstehenden 28 Silben sind zehn Wörter zu bilden,
deren Anfangs- und Endbuchstaben — erstere abwärts, letztere
aufwärts gelesen — zusammen ein deutsches Sprichwort ergeben:
Die Wörter bezeichnen: 1. einen Heldherrn von Alexander dem
Großen, 2. einen Fluss in Hannover, 3. einen bedeutenden
amerikanischen Dichter, 4. eine Stadt in Mitteldeutschland,
5. den Mörder eines französischen Königs, 6. eine griechische Göttin,
7. einen Fluss in Westpreußen, 8. einen deutschen Schriftsteller,
9. ein Reiche in Über-Guinea, 10. eine Stadt in Mähren.

3. Homogramm.

Die Buchstaben sind so zu
ordnen, daß in den einander
entsprechenden senkrechten und
waagerechten Reihen gleich-
lautende Wörter von folgen-
der Bedeutung entstehen:
1. Eine Gartenzunge, 2. eine
Stadt in Sizilien, 3. ein
Land in Nordafrika, 4. eine
Insel bei Südamerika.

a	a	a	a
d	d	d	e
e	e	e	e
g	g	g	g
i	i	i	i
n	n	n	n
r	r	r	r
t	t	t	t

Handlung: Einmalig 2. Klasse 41. Preis 100,- Deutsches
Kunstgewerbe-Museum, Ausstellung: Deutsches Sprichwort, 1902
1. Preis 2. Preis 100,- Deutsches Sprichwort, 1902

Gemeinnütziges.

Barbarische Gewinnung von Menschen. Es gibt kaum
eine ürgere Tierquälerei, als die Abtrennung der Frischköpfel
ohne vorausgegangene Tötung des betreffenden Tieres. Und doch
ist die Sache so einfach, so leicht und so wenig schrecklich. Es
bedarf nur hatt eines zweier Schnitte mit dem scharfen Messer.
Der erste Schnitt trennt den Kopf, der zweite die Hinterbeine ab,
und Fleisch und Gewissen ist in gleichem Maße genügt geleistet.
Wer sich dieser kleinen Mehrarbeit nicht unterziehen will, der ver-
dient, daß er unmenschlich bestraft wird. Als fernere stea-
mwindige Illusion muß es bezeichnet werden, wenn die Frisch-
köpfe zu Hunden in Säcke gepackt und erst nach Stunden oder
Tagen zu Hause ebenso grausam abgeschlachtet werden.

Brandstede, die durch heiße Bügeln entstanden, ohne daß
die Fasern zerstört sind, bestreicht man mit in Wasser aufgelösstem
Vorar, und bugist dann die Stelle trocken.

Lustige Ecke

Die grausame Gattin.

Lehmann kommt von
einem Gedächtnis um drei
Uhr morgens nach Hause
und entdeckt an der Haustür,
daher er keinen Haus-
schlüssel hat. Nach vielen
Klingeln erscheint endlich
der Kopf seiner Frau am
Fenster.

Er: „Süßeste Quise,
Männchen ist unten, wirf
ihm doch den Schlüssel
herunter!“

Sie: „Das ist völlig
ausgeschlossen.“

Er: „Ach, was soll
dann aus Deinem Män-
nchen werden?“

Sie: „Das ist auch
völlig ausgeschlossen.“

Unethörte Rengierde.

Ein Reisender kam in
ein Hotel und wollte
seinen Namen in das
Zimmerbuch eingetragen,
als er eine Wanze in
dem Sudie herumschliefen
sah. Die Feder weg-
werfen, sein Gesäß nehmen
und fortgehen, war
bei ihm das Werk eines
Augenblicks, wobei er
ausschrie: „Ich habe in
Bezug auf Wanzen schon manches mitgemacht, aber das dieses
Wich schon gleich im Zimmerbuch nachliest, in welchem Zimmer
ein Reisender untergedacht ist, das ist mir zu hart.“



Der Jägermann.

Hörster (zum Gelegenheitsjäger, der das Gewehr sehr unvorsichtig trägt): „Sie verstehen wohl auch nicht mit Büchsen umzugehen?“

„Aber erlauben Sie mal, ich bin Apotheker!“

Guter Anfang.
Oberst: „Herr Beul-
nant, die vierzehn Tage,
die ich Ihnen Zeit gab,
sind jetzt vorüber; was
haben Sie nun getan, um
Ihre Verhältnisse zu
verbessern?“

Beulnant: „Herr
Oberst, ich habe bereits
dreimal in die Lotterie
gespielt.“

Definition.
Was ist ein Sonntags-
räuber?
„Ein Jäger, der an
Söndertagen nichts
schläft.“

Annonce.
Vegetarianer, der sich
betreuen möchte, sucht in
ein Wurstgeschäft einge-
heiraten.

Ein Heiratsantrag.
Vor kurzem erschien
in dem ersten Blatte einer
Provinzhauptstadt nach-
stehender Heiratsantrag:

Eine enorm reiche
junge Dame, die so-
fort bereit wäre, sämt-
liche Schulden ihres
Bereiches zu bezahlen, wünscht die einzige Bekanntschaft eines
jungen Mannes zu machen. Anträge beliebe man, aber nur mit
Beschluß der Photographie unter „J. S.“ an die Expedition
d. Bl. zu richten.

Die zarte Hand, welche vorstehendes inseriert und die zahl-
reichen Offeraten behoben hat, war aber die des Herrn Jel Schlaubelos,
der vor kurzem in der ihm bis dahin unbekannten Stadt eine
Herrenkleiderverlage eröffnete und so an der Hand der ein-
gefiederten Photographien sofort im Stande war, unter den Bestellern
die Schuldennacher von Profession herauszufinden.

Druck und Verlag: neue Berliner Verlags-Bureau, Kug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, C 1000-1000. Bezeichnung für die Redaktion der neuen Berliner
Zeitung-Weltzeitung, Kug. Krebs: Wer Giebelstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.